

Ich war mit meinem Dolmetscher auf Entenjagd gewesen. Wir hatten uns verspätet. Die Nacht war mit einer Plötzlichkeit über uns gekommen, die mich immer wieder überraschte. Es war diesmal so finster, daß wir uns ganz dem Instinkt der Pferde überlassen mußten. Am Eingang zum Dorf scheuten sie und waren nicht weiterzubringen. Wir stiegen ab. An der Mauer lehnte einer der Wächter mit einem Dolch in der Brust. Er war wohl im Schlaf ermordet worden. Erst vor kurzem mußte es geschehen sein.

Auf das Rufen des Dolmetschers sammelten sich immer mehr Männer um uns. Der Tote wurde in den nächsten Hof getragen. Andere Männer verteilten sich suchend durch die nächsten Gassen. Auf lautes Rufen hin eilten wir alle zu einem Tor, vor dem ein zweiter Toter lag. Licht wurde gebracht. Es war ein Mohammedaner, der wohl schon gestern nicht mehr gelebt hatte. Wieder bemächtigte sich aller eine außerordentliche Erregung. Mehrere Pferde wurden gebracht und bestiegen. Der tote Mohammedaner wurde von einem Riesenkerl zu sich auf den ungewöhnlich schweren Hengst gezogen. Von Beruf war dieser Reiter Bankier mit Filialen bis nach Tiflis. In Deutschland würde er einen teuren Wagen gefahren haben. In Persien zeichnete er sich durch einen besonders wertvollen Hengst aus.

Im Galopp setzte der Trupp mit dem Bankier und dem Toten in der Mitte, um ihn fremden Blicken möglichst zu verdecken, ins Freie. Ich schloß mich an. Der Mond ging auf und goß über die abenteuerliche Gruppe und die Landschaft ringsum ein fast kalkweißes gespenstiges Licht.

Fast eine Stunde ging es im Galopp weiter. Dann hielt der Trupp plötzlich mit einem Ruck an. In der Ferne hörte man Dorfhunde heulen, die Witterung bekommen haben mochten. Wir blieben zurück. Nur der Hengst mit den zwei Reitern bewegte sich langsam weiter, bis er in einem Hohlweg unseren Blicken entschwand.

Nach einer halben Stunde stieß der

Bankier ohne den Toten wieder zu uns. Er erklärte mir endlich den rätselhaften Vorgang.

Wird ein Perser erstochen oder sonstwie getötet, was meistens nach Sonnenuntergang vor sich geht, weil die Gassen dann wie ausgestorben daliegen, so verscharrt der Mörder den Toten nicht so schnell wie möglich, sondern legt ihn einer ihm besonders verhaßten Familie vor das Haustor. Entdecken ihn dort Freunde oder Bedienstete der Familie noch in der Nacht, so schafft man ihn schleunigst zu Pferd vor ein Tor in einer anderen Ortsgegend. Reicht dazu die Nachtzeit nicht mehr, verscharrt man ihn draußen auf einem fremden Acker. Im Sommer steht dafür nur eine Nacht zur Verfügung. Deshalb die Eile. Im Winter kann man sich mehr Zeit nehmen und den Toten tagsüber hinter den eigenen Mauern verborgen halten.

Wird der Tote dann nach Tagesanbruch von irgendeinem Dritten vor einem Haus entdeckt, so schreit er möglichst viel Leute als Zeugen zusammen. Das Gericht behandelt dann den Besitzer des betreffenden Hauses als den für den Mord Verantwortlichen. Günstigstenfalls kostet es ihn eine beträchtliche Summe Geldes und eine Bastonade auf die Fußsohlen. Gegen einen neuen Geldbetrag kann es ihm dann gelingen, daß der Gerichtsbeamte nicht die Fußsohlen, sondern die Pflöcke schlägt, in welche die Füße eingespannt werden. Nur tüchtig schreien muß der Delinquent während der Exekution unter allen Umständen.

Natürlich versuchen mohammedanische Dörfer, wenn christliche in der Nähe sind, solche Toten den Wohlhabendsten dort vor die Tür zu legen. Ein Christ muß unter allen Umständen viel mehr bezahlen, um sich loszukaufen, als ein Rechtgläubiger, und die Bastonade ist für ihn auch nicht mit ein paar Thuman ins Unschädliche zu wenden. Das gehört sich nun einmal so.

Seit dieser Rechtsbelehrung wußte ich endlich Bescheid. Noch gar manches Mal sah ich auf diese Weise Tote durch die Nächte reiten.